

Oliver Klaassen

»RELATIVE UNSICHTBARKEIT(EN) & IHR SUBVERSIVES POTENZIAL«

Das ‚Nicht-Zeigen‘ als Strategie queer-feministischer Kunstpolitiken

Wenn es nach der steigenden Tendenz im Feld der künstlerischen Auseinandersetzung mit queeren Praktiken geht, muss eine Repräsentation von Körper(n), Geschlecht(ern) und Sexualität(en) nicht zwangsläufig an ein explizites Zeigen von Körpern gebunden sein. Als Gegenkommentare zu der engen Gebundenheit von LSBT*I/Q an die Darstellung von Körpern oder deren Veränderungen werden durch die Verwendung von Objekten, Situationen und Spuren Repräsentationen queerer verkörperter Subjektivitäten ohne eine visuelle Darstellung der Körper angeboten. Konstitutiv für diese künstlerischen Positionen ist eine Auseinandersetzung mit Fragen nach den Bedingungen von Sichtbarkeit, dem Zusammenhang von Sichtbaren/Zu-Sehen-Gegebenem und Wissen sowie Fragen nach Möglichkeiten der Durchkreuzung und Veränderung.

Sinn und Zweck der Vortrages ist eine beispielhafte Einführung in das kritische und ermöglichende Potenzial dieser bisher marginal erforschten Strategie queere feministischer Kunstpolitiken, die nicht nur Potenziale für die Kritik, die Verschiebung, die Umarbeitung und die Mobilität sexueller und gleichgeschlechtlicher Diskurse und deren Normativitätsregime bereithält, sondern auch über bisher Charakteristisches von Queer hinausgeht und neue Ansätze hinzufügt. Einführend gilt es mit Bezugnahme auf Renate Lorenz' Überlegungen zum queeren Raumsex als Methode am Beispiel der künstlerischen Arbeit *Untitled (Portrait of Ross in L.A.)* (1991) von Felix Gonzalez-Torres nachzuvollziehen, wodurch eine sexuelle Szene entsteht und welche Rolle das Verhältnis von Raum und Begehren für die Art und Weise spielt, in der queere Subjektivitäten repräsentiert werden können. Danach soll mit einem Blick auf die Installation *Attempt to Complicate Baby Pink and Baby Blue with Baby Yellow* (2007-2012) von Eddie Gesso zweierlei überprüft werden: Erstes was genau es ermöglicht, die vorgestellte künstlerische Arbeit als Repräsentation queerer Subjektposition(en) zu verstehen, obwohl oder gerade weil diese nicht – wie üblicherweise erwartet – visuell dargestellt werden; zweitens inwiefern sie mit ihren visuellen, räumlich organisierten Settings in das Verhältnis zwischen Geschlecht, Sexualität und Gesellschaftlichkeit produktiv eingreift.

Literatur:

ADORF, Sigrid u. Kerstin Brandes: „*Indem es sich weigert, eine feste Form anzunehmen*“ – Kunst, Sichtbarkeit, Queer Theory, FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur, Nr. 45 (2008).

BRANDES, Kerstin: Queer/ing Kunst und Visuelle Kultur, in: Martin Schneider u. Marc Diehl (Hg.), *Gender, Queer und Fetisch – Konstruktion von Identität und Begehren*, Hamburg 2011, S. 68-90.

ENGEL, Antke: *Wider die Eindeutigkeit. Sexualität und Geschlecht im Fokus queerer Politik der Repräsentation*, Frankfurt u. New York 2002 (= Politik der Geschlechterverhältnisse, Bd. 20).

Die VerUneindeutigung der Geschlechter – eine queere Strategie zur Veränderung gesellschaftlicher Machtverhältnisse, in: Ulf Heidel, Stefan Micheler u. Elisabeth Tuidier (Hg.): *Jenseits der*

Geschlechtergrenzen. Sexualitäten, Identitäten und Körper in Perspektiven von Queer Studies, Hamburg 2001 (1. Aufl.), S. 346-364.

GESSO, Eddie: *Performing Transgender, Performing Self: The Intersectionality of Bodies, Visibility, and Minimalism in Art Practice* [2007]. Verfügbar

unter: <http://www.eddiegesso.com/files/performingtransgender.pdf>, zuletzt abgerufen am 26.01.2013.

LORENZ, Renate: The Drag of Queer Art, in: Josch Hoenes u. Barbara Paul (Hg.): *UN/VERBLÜMT. Queere Politiken in Ästhetik und Theorie*, Berlin 2014, S. 118-133.

Queer Art. A Freaky Theory, Bielefeld 2012.

Körper ohne Körper. Queeres Begehren als Methode, in: Barbara Paul u.

Johanna Schaffer (Hg.): *Mehr(wert) queer. Visuelle Kultur, Kunst und Gender-Politiken*, Bielefeld 2009, S. 135-151.

No palm trees! Repräsentationen von Körpern ohne Körper, in: Sigrid Adorf u. Kerstin Brandes (Hg.): „Indem es sich weigert, eine feste Form anzunehmen“ – Kunst, Sichtbarkeit, Queer Theory, in: *FKW // Zeitschrift für Geschlechterforschung und visuelle Kultur*, Nr. 45 (2008), S. 26-40.

PAUL, Barbara, Johanna Schaffer (Hg.): *Mehr(wert) queer. Visuelle Kultur, Kunst und Gender-Politiken*, Bielefeld 2009.

SCHAFFER, Johanna: *Ambivalenzen der Sichtbarkeit. Arbeit an den visuellen Strukturen der Anerkennung*, Diss., Oldenburg 2007.

Oliver Klaassen arbeitet neben seinem Masterstudium in Kunst- und Medienwissenschaft an der C.v.O. Universität Oldenburg als wissenschaftliche Hilfskraft am Institut für Materielle Kultur und am Institut für Kunst und visuelle Kultur sowie als freiberuflicher Kunstvermittler. Seine Arbeitsschwerpunkte sind kunstwissenschaftliche Gender und Queer Studies und Critical Curatorial Studies mit dem Fokus auf die Frage nach der Repräsentation von LSBT/I/Q in Museum und Ausstellung. Oliver Klaassen wurde bereits mehrfach ausgezeichnet, u.a. durch die Dr. h.c. Peter Waskönig-Stiftung (2014-15), der Fulbright Kommission (2014) und das Deutschlandstipendium (2013-14). Veröffentlichungen zuletzt (Auswahl):*

Ausstellung als Queering Space – Museale Orte hetero- und homonormativer Tradition neu bespielen und durchqueeren. In: 360° – Das studentische Journal für Politik und Gesellschaft zum Thema Risiko 2, 2014; Alles so schön schwul hier...!? – Überlegungen zu repräsentationskritischen Potenzialen, Bedingungen und Perspektiven für die inhaltliche Neuausrichtung des Schwulen Museums* in Berlin. In: Karen Ellwanger (Hg.), Studien zur Materiellen Kultur preprints (online), Band 15, 2015.*

Anja Herrmann

In(n) Eiche. Die Bildhauerin Louise Stomps. Projektpräsentation

In Zusammenarbeit mit dem Verborgenen Museum e.V. – Dokumentationszentrum für Frauen und der Berlinischen Galerie soll die Bildhauerin Louise Stomps im Jahr 2017 mit einer großen Ausstellung und einem Katalog geehrt werden. Obwohl Louise Stomps von ihren Zeitgenoss_inn_en viel Bewunderung für ihre mitunter riesigen (Holz)Skulpturen entgegengebracht wurde, ist die Bildhauerin heute nahezu vergessen.

Das Verborgene Museum hat es sich seit über 25 Jahren zur Aufgabe gemacht hat, die bislang weniger wahrgenommenen Arbeiten von Künstlerinnen wissenschaftlich aufzuarbeiten und in einer Ausstellung einer breiteren Öffentlichkeit bekannt zu machen. Auch wenn dieses Konzept der Aufarbeitung einer „vergessenen weiblichen Moderne“ heute selbst auf dem Prüfstand steht, geht jeder (wissenschaftlichen) Rezeption die Erschließung eines künstlerischen Werkes voraus. Die jetzige Aufarbeitung des Nachlasses und Ehrung soll dieser Vergessenheit ein Ende bereiten.

Dr. Anja Herrmann ist seit Oktober 2015 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Kunst und visuelle Kultur an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Sie studierte Kunstwissenschaft, Komparatistik und Philosophie in Bochum und Paris und arbeitete u.a. am ZKM Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe, der Universität der Künste Berlin, der Hochschule der Bildenden Künste Braunschweig sowie der Universität Wien. Im letzten Jahr erschien online ihre Dissertation mit dem Titel „Das Fotoatelier als Ort der Moderne. Zur fotografischen Praxis von Marie Bashkirtseff und der Gräfin von Castiglione“. Zurzeit bereitet sie neben dem Ausstellungsprojekt über Louise Stomps ihre Habilitationsschrift mit dem Titel „Über Größe. Visual Fat Studies zwischen Identitäts- und Biopolitik“ vor.

Sophie Eliot

Von der Ausstellungsgeschichte zur Geschichte des Kuratierens: Mythenkonstruktionen um die Figur des freien Kurators in der zeitgenössischen Kunstgeschichtsschreibung.

Die wohl widerspenstigste Figur seit ihrem Auftreten auf der internationalen Kunstbühne vor über 20 Jahren ist die der freien KuratorInnen. In wissenschaftlichen und nicht-wissenschaftlichen Bänden, Blog-Beiträgen, Vorträgen auf Konferenzen, Symposien, Kolloquien sowie zahlreichen Interviewbänden und Konversationen wird über die Definition und Bedeutung der Funktion des Kurators im internationalen Kunstbetrieb debattiert. Ob auf dem Cover von Fachzeitschriften oder in der Vogue geehrt, werden in verschiedenen Medien und Bildern „Superstar“-Kuratoren – und wenig Kuratorinnen – gefeiert. In der Fachliteratur werden auf der Suche nach den „ersten“ AusstellungsmacherInnen die älteren Generationen und ihre kulturelle Helden (Glicenstein 2015), mit einer besonderen Fokussierung auf Männer aus dem nordamerikanischen und nordwesteuropäischen Raum, glorifiziert. In diesen Erzählungen wird besonders Harald Szeemann als unbestreitbarer Ur-Kurator deklariert und Hans-Ulrich Obrist als sein Nachfolger (selbst-)stilisiert. In diesen Erzählungen liegt das Augenmerk vorrangig auf den vermeintlich bedeutendsten Meilensteinen internationaler Ausstellungsgeschichte. Die sich verstärkende Institutionalisierung und Normierung der kuratorischen Tätigkeit ist gekennzeichnet durch die schriftliche Darlegung von Diskursen um die kuratorische Tätigkeit und hat, so die zentrale These meiner Arbeit, Auswirkungen auf Formate der Bedeutungsproduktion in der Kunstgeschichtsschreibung.

Der vorliegende Vortrag beschäftigt sich mit der Konstruktion und Re-Produktion von Mythen um die Figur des freien Kurators als Autor von Ausstellungsgeschichte zeitgenössischer Kunst. In diesen Prozessen findet eine als evident gesehene Fokussierung auf männliche Figuren und Vorbilder statt. Als Ich-Erzähler bedienen sie sich Formaten der Literatur (Schade 2003), speziell der Berufsautobiographie, angelehnt an Oral History (Obrist 2012/2015) – sowohl als Methode als auch als Rechtfertigung der Erzählstruktur. So werden die eigene Subjektivität und Eigenschaften, wie auch die ihrer Vorbilder, hervorgehoben. Eine Fortführung von Bildern und Mythen um das Genie des modernen weißen und männlichen Künstlers als Erfinder neuer Kreativität(en) ist dabei zu beobachten.

Demnach stellt sich die Frage, inwieweit konservative blinde Flecken der Kunstgeschichte in neue Formate der Kunstgeschichtsschreibung im Feld der zeitgenössischen Kunst wandern und reproduziert werden, und dies trotz Öffnung zu sogenannten peripheren Gruppen wie Künstlerinnen und „nicht-westlichen“ KünstlerInnen. In der Tat ist aufgrund der Nobilitierung freier KuratorInnen und vor allem von Männern (Paul 2007) im zeitgenössischen Kunstfeld und ihren damit einhergehenden privilegierten Positionen zur Produktion als auch Vermittlung von Bedeutungen und von Wissen zu hinterfragen, welche Rolle Repräsentationspolitiken und Männlichkeitskonstruktionen in Erzählungen um die Geschichte des Kuratierens spielen. An diese Überlegungen gehe ich mit der Annahme heran, dass die sich seit den 1970er und 1980er Jahren verändernden Arbeits- und Durchsetzungsbedingungen für AusstellungsmacherInnen/KuratorInnen und KünstlerInnen durch asymmetrische Interdependenzen reguliert werden. Es gilt zu fragen: Welche Konsequenzen hat die Normierung der kuratorischen Tätigkeit für die Kunstgeschichtsschreibung aus repräsentations- und

geschlechtlicher Perspektive? Zu diesem Zweck möchte ich den Begriff der „ungelesenen Ausstellungen“ einführen und diskutieren.

Literatur:

Barthes, Roland (1992): Mythen des Alltags. Suhrkamp.

Glicenstein, Jérôme (2015): L'invention du curateur. Mutations dans l'art contemporain.

Obrist, Hans Ulrich (2012): A Brief History of Curating. JRP RINGIER & Les Presses du réel.

Ders. (2015): Kuratieren! C.H. Beck

O'Neill, Paul: Curated Subjects

Paul, Barbara (2007): Kuratoren und andere(s). documenta und Männlichkeitskonstruktionen. In: Forum - Freunde und AbsolventInnen der Kunstuniversität Linz (Hg.): k60 Kunstuniversität Linz. S.132-137.

Schade, Sigrid (2003): Kunstgeschichte als Erzählung - Narrative Muster einer Disziplin oder: Diskurspolitiken der Kunstgeschichte. In: Kunstgeschichte Tagungsband. 12. Österreichischer Kunsthistorikertag. S.14-18.

Schade, Sigrid / Wenk, Silke (2005): Strategien des Zu-Sehen-Gebens. Geschlechterpositionen in Kunst und Kunstgeschichte. In: Hadumod Bußmann und Renate Hof (Hg.): Genus. Gender Studies in den Kultur- und Sozialwissenschaften. Kröner, S. 302-342.

Sophie Eliot lebt und arbeitet als freie Autorin und Kulturarbeiterin in Berlin. Nach einem Studium der Germanistik (Frankreich) schließt sie ein Studium der Kulturarbeit an der Fachhochschule in Potsdam ab. Als Doktorandin des Kollegs für Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg forscht sie über kuratorische Strategien im Feld der zeitgenössischen afrikanischen Kunst.

Lou Kordts

Herausforderungen und Schwierigkeiten einer trans*inklusive Sexualpädagogik“

In der Schule sind trans* Personen strukturell durch Lehrpläne, Schulstrukturen, Eltern, Lehrpersonal und Mitschüler*innen häufig benachteiligt. Um strukturelle Gewalt zu verhindern und gleichzeitig betroffene zu empowern ist eine nicht pathologisierende Wissensvermittlung über trans* ein notwendiger erster Schritt. Hoffnung dafür bieten Ansätze aus der Sexualpädagogik, bei denen Vielfalt und Diversität zu vermitteln als zentrale Aufgabe betrachtet wird. Daher habe ich die trans* Inklusivität von *Sexualpädagogik der Vielfalt* (Bruns-Bachmann et al., 2013) und *Ganz schön Intim* (Selbstlaut, 2012) untersucht.

Auch, wenn beide Ansätze in einigen Erklärungen oder Übungen trans*inklusive lesbar sind, ist dies leider die Ausnahme und nicht die Regel. Es werden viele Übungen mit ausschließlich cisnormativen Geschlechterbildern vorgeschlagen. Teilweise werden Psychopathologisierungen reproduziert oder trans* feindliche Begriffe genutzt. Nicht binäre Identitäten werden nur unzureichend behandelt und es gibt eine große Menge an Übungen mit einer binär geschlechtlichen Gruppentrennung. Das Fazit der Analyse ist also, dass weder *Sexualpädagogik der Vielfalt*, noch *Ganz schön Intim* als trans* inklusiv bezeichnet werden können.

Die Fragen, die sich nach diesem Fazit stellen, sind:

Wie muss eine trans* inklusive Lehre aussehen?

Was muss eine Institution tun, damit eine trans* inklusive Lehre überhaupt stattfinden kann?

Und wie könnten Übungen in der Sexualpädagogik aussehen, die trans* inklusiv sind?

Lou Kordts studiert an der Universität Oldenburg den Master Kulturanalysen.

Martin K.W. Schweer, Robert P. Lachner & Yvonne Friederich

Gender Mainstreaming in der Hochschulpraxis – graue Theorie oder gelebte Chancengerechtigkeit? Kriterien und Bewertungen zur organisationalen Gendersensibilität aus studentischer Perspektive

Nach wie vor sind die für den Hochschulkontext formulierten Kernziele des Gender Mainstreaming bei weitem noch nicht erreicht: Zum einen steht die avisierte Angleichung des Frauen- und Männeranteils unter Studierenden über die diversen Studiengänge hinweg aus, in der Folge bleibt eine Vielzahl an Berufsbildern geschlechtstypisch geprägt. Zudem bestätigt der Blick auf die akademischen Berufe (besonders deutlich für die naturwissenschaftlichen Felder) die auch in vertikaler Hinsicht noch immer wirksamen Segregationsprozesse (u.a. Bundesagentur für Arbeit, 2014; BMFSFJ, 2009; Pascher & Stein, 2013; Schubert & Engelage, 2011). Die eigene Verantwortung als akademischer Sozialisationsraum erkennend, implementieren Hochschulen folgerichtig verstärkt Gender-Mainstreaming-Maßnahmen (Leicht-Scholten & Wolffram, 2010). Lehr-Lern-Prozesse werden also hinsichtlich ihrer Gendersensibilität reflektiert, Studierende und Beschäftigte gleichermaßen zu einem gendergerechten Umgang miteinander angehalten.

Welche Faktoren aus Perspektive der Studierenden denn überhaupt eine Hochschule als genderbewusst kennzeichnen und inwiefern sich das studentische Erleben mit Blick auf die diversen Fächerkulturen möglicherweise disziplinär unterscheidet, ist in bislang vorliegenden Untersuchungen jedoch weitestgehend unbeantwortet geblieben. Dieser Frage wird im Rahmen des anvisierten Posterbeitrages anhand empirischer Daten aus dem BMBF/ EU/ESF-geförderten Verbundvorhaben „GENDERMAINSTREAMING. Veränderungen erreichen (GEMAINSAM)“ nachgegangen, zudem werden hieraus resultierende Implikationen für die Planung von Maßnahmen in der Hochschulpraxis, aber auch für die weitere Forschung diskutiert.

Literatur:

Bundesagentur für Arbeit (2014). *Der Arbeitsmarkt in Deutschland – MINT-Berufe*. Nürnberg.

Online verfügbar: [https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-](https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Branchen-Berufe/generische-Publikationen/Kurzinfo-Frauen-MINT-2013.pdf)

[Content/Arbeitsmarktberichte/Branchen-Berufe/generische-Publikationen/Kurzinfo-Frauen-MINT-2013.pdf](https://statistik.arbeitsagentur.de/Statischer-Content/Arbeitsmarktberichte/Branchen-Berufe/generische-Publikationen/Kurzinfo-Frauen-MINT-2013.pdf) [Zugriff: 06.10.2015]

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (2009). *Brücken und Barrieren für Frauen in Führungspositionen*. Bonn.

Leicht-Scholten, C. & Wolffram, A. (2010). Managing Gender and Diversity Mainstreaming an Hochschulen im Spannungsfeld zwischen Theorie und Praxis. *GENDER*, 2, 87-95.

Pascher, U. & Stein, P. (Hrsg.). (2013). *Akademische Karrieren von Naturwissenschaftlerinnen gestern und heute*. Wiesbaden: Springer.

Schubert, F. & Engelage, S. (2011). Wie undicht ist die Pipeline? Wissenschaftskarrieren von promovierten Frauen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 63, 431-457.

Prof. Dr. Martin K.W. Schweer ist Inhaber des Lehrstuhls für Pädagogische Psychologie, Leiter des Zentrums für Vertrauensforschung und der sportpsychologischen Arbeitsstelle „Challenges“ an der Universität Vechta. Nach seiner Promotion im Jahr 1990 und der Habilitation an der Ruhr-Universität Bochum 1995 nahm er 1998 einen Ruf an die Universität Vechta an. Seine Forschungs- und

Beratungsschwerpunkte umfassen: soziale Wahrnehmung und interpersonales Verhalten in schulischen und außerschulischen Handlungsfeldern; Vertrauen, Loyalität und soziale Verantwortung; soziale Ungleichheit, Stereotypisierung und Diskriminierung.

Dipl.-Päd. Robert P. Lachner ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie an der Universität Vechta sowie am dort ansässigen Zentrum für Vertrauensforschung. Zuletzt hatte er das Projektmanagement im Verbundvorhaben „GEndeMAINStreAMing. Veränderungen erreichen (GEMAINSAM)“ inne.

Yvonne Friederich, M.A., ist Lehrkraft für besondere Aufgaben am Lehrstuhl für Pädagogische Psychologie an der Universität Vechta. Nach dem Abschluss des Masters of Arts in der Soziologie war sie als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Verbundvorhaben GEndeMAINStreAMing (GEMAINSAM) - Veränderungen erreichen.

Frauke Lange / Stephanie Birkner

#Reconstruction – Neue Einsichten in weibliche Hightech Gründungsprozesse (work in progress)

Ausgangslage und Erkenntnisinteresse

Der Anteil der Gründerinnen in Deutschland nimmt – folgt man den größten Entrepreneurship Studien für Deutschland – stetig zu. Im Bereich der Nebenerwerbsgründungen wird sogar ein nahezu ausgeglichenes Geschlechterverhältnis angenommen. (Metzger 2015: 3; Sternberg et al. 2015; Brixy et al. 2015). Betrachtet man die Ergebnisse jedoch branchenspezifisch, verändert sich das Bild gravierend: Insbesondere im Bereich der Technologie orientierten Gründungen liegt die Gründerinnenquote nach wie vor bei etwa 10% (Niefert & Gottschalk 2013:16; BGA 2010).

Ein anderer Befund der jüngeren Entrepreneurshipforschung zeigt mit zunehmender Deutlichkeit, dass sich weibliche und männliche Gründungsprozesse voneinander unterscheiden (Sternberg et al. 2015; Brixy et al. 2015). Unterschiede werden hier besonders im Risikoverhalten sowie bei den Wachstums- und Skalierungsabsichten benannt. Der Hintergrund und die Ursachen für diese Befunde sind bisher jedoch weitgehend ungeklärt. Die vorliegende Untersuchung greift die damit zusammenhängenden Fragestellungen auf. Über die Rekonstruktion weiblicher Gründungsprozesse im Hightech-Bereich soll ein tiefergehendes Verständnis weiblichen Gründungsverhaltens in diesem Feld erzielt werden. Auf dieser Basis wird schließlich versucht, Empfehlungen für eine bedarfsgerechte, gendersensible Neuausrichtung der Hightech-Gründungsförderung zu entwickeln. Damit wird nicht zuletzt ein Beitrag zu einer bedarfsgerechteren Gründerinnenförderung geleistet.

Methodik

Über ein Grounded Theory (Strauss/Corbin) Untersuchungsdesign wird eine Rekonstruktion weiblicher Gründungsprozesse beschrieben. Kerndaten sind 15 qualitative, einstündige *Problemzentrierte Interviews* (Witzel 2000), die – der Logik der Grounded Theory Methodologie folgend – parallel und sukzessive zum Analyseprozess erhoben werden (*theoretical sampling*). Zudem wird weiteres, sekundäres Datenmaterial in verschiedener Form einbezogen. Dies bezieht sich, dem jetzigen Stand der Arbeit zufolge, insbesondere auf bestehende Interviews und Auswertungen zu weiblichen Gründungsprozessen.

Erste Befunde

Die ersten Befunde (bisher mit Schwerpunkt akademische Ausgründungen) beziehen sich auf die nachfolgenden Stichpunkte. Diese werden im Rahmen der Konferenzpräsentation dann ausführlicher dargestellt.

- 1) „Übercoaching“ der geförderten Gründerinnen und fehlende Passgenauigkeit (und damit geringer Nutzen) von Coaching/ Mentoring-Prozessen und Networking
- 2) Existiert ein Soziales Grundmotiv bei Gründerinnen?
- 3) Sehr hohe (subjektiv empfundene) Sicherheitsbasis als Quelle für Gründungsmut
- 4) Professor/innen als zentrale Förderpersonen

Literatur:

BGA (2010): Gründungen von Frauen in den Ingenieurwissenschaften, Nr. 29/2010

Metzger, G. (2015): KfW-Gründungsmonitor 2015, Gründungstätigkeit nimmt zu – Freiberufliche Tätigkeitsfelder dominieren, KfW Bankengruppe (Hrsg.), Frankfurt a.M.

Brixy, U.; Sternberg, R.; Vorderwülbecke, A. (2015): Gründungen sind selten Frauensache – Selbstständigkeit in Ost- und Westdeutschland. Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung

Niefert; Michaela; Gottschalk, Sandra (2013): Gründerinnen auf dem Vormarsch? Die Entwicklung der Beteiligung von Frauen am Gründungsgeschehen. Discussion Paper No. 13-085

Sternberg, R.; Vorderwülbecke, A.; Brixy, U. (2015): Global Entrepreneurship Monitor (GEM). Länderbericht Deutschland 2014. Hannover: Institut für Wirtschafts- und Kulturgeographie, Universität Hannover, Nürnberg: Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung der Bundesagentur für Arbeit (IAB).

Strauss, Anselm L.; Corbin, Juliet M. (2010): Grounded theory : Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Basics of qualitative research. Unveränd. Nachdr. der letzten Aufl., Weinheim: Beltz

Frauke Lange (1978) beforscht als wiss. Mitarbeiterin im Bereich Female Entrepreneurship der Universität Oldenburg insbesondere weibliche Gründungsprozesse vor dem Hintergrund einer gendersensiblen Ausrichtung der Gründer/innenförderung. Zuvor war Frau Lange unter anderem als wiss. Projektleiterin der Ruhrgebietsuniversitäten und als Consultant in einem internationalen Maschinenbaukonzern tätig. Sie beschäftigte sich in dieser Zeit mit Nachfolge- und Mentoringprozessen sowie der Entwicklung von sozialen Innovationen durch Social Entrepreneurship.

Prof. Dr. Stephanie Birkner (1981) promovierte über das (Innovations-)Potenzial von Mehrdeutigkeit in Beratungsinterventionen und war Verwaltungsprofessorin für Allgemeine Betriebswirtschaftslehre mit Schwerpunkt Unternehmensplanspiele an der Jade Hochschule. Seit 2014 lehrt und forscht sie als Juniorprofessorin an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg im Bereich „Female Entrepreneurship“.

Verena Hücke

„Corrective Rape“ in Südafrika – Reflexionen zu den historischen und politischen Bedingungen homophober Gewalt

Südafrika gilt als Musterbeispiel für den verfassungsrechtlichen Schutz vor Diskriminierung, besonders im Hinblick auf die beispiellose Geschichte des Landes. Rassifizierende Praktiken und Strukturen prägten Südafrika während der Apartheid, und ihre Auswirkungen sind in der heutigen ‚Rainbow Nation‘ immer noch zu spüren. Die Verfassung jedoch ist eine der progressivsten der Welt, besonders im Hinblick auf die Rechte von schwulen und lesbischen Menschen. Die Rechte auf dem Papier spiegeln jedoch nicht die Rechtswirklichkeit wider.

Homophobe Gewalt wird nicht nur über Sprachhandlungen ausgeübt, sondern auch physische Gewalttaten und Morde sind Teil der alltäglichen Gewalt, mit der sich lesbische und schwule Menschen konfrontiert sehen. Besonders schwarze lesbische Frauen, die in Townships leben, sind massiver Gewalt ausgesetzt.

Der Mord an Eudy Simelane, Mitglied der Fußballnationalmannschaft und aus dem Township Kwa Thema, ist der wohl international bekannteste Fall von sexualisierter Gewalt gegenüber einer schwarzen lesbischen Frau aus Südafrika. Im April 2008 wurde Simelane, die als eine der ersten Frauen in ihrem Township offen lesbisch lebte, ermordet in einem Park von Kwa Thema aufgefunden. Sie wurde von mehreren Männern vergewaltigt und ermordet. ‚Corrective Rape‘ wird diese Form der Gewalt genannt, bei der heterosexuelle Männer eine lesbische Frau vergewaltigen, mit der Intention, ihr gleichgeschlechtliches Begehren zu ‚korrigieren‘.

Ausgehend von diesem Phänomen stelle ich in meinem Vortrag die Frage nach möglichen Ursachen für diese Form der Gewalt. Grundlage hierfür ist meine Bachelorarbeit im Fach Gender Studies an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Ich beziehe mich in meinem Vortrag vor allem auf historische und politische Aspekte. Über das Aufzeigen beispielhafter Gewaltdiskurse und (institutionalisierter) Gewaltverhältnisse eröffne ich eine breite Perspektive möglicher Ursachen von ‚Corrective Rape‘.

Ausgewählte Literatur

Dackweiler, Regina-Maria; Schäfer, Reinhild (Hg.) (2002): Gewalt-Verhältnisse. Feministische Perspektiven auf Geschlecht und Gewalt. Frankfurt am Main, New York: Campus.

Ekine, Sokari; Abbas, Hakami (Hg.) (2013): Queer African Reader. Nairobi: Pambazuka Press.

Epprecht, Marc (2008): Heterosexual Africa? The History of an Idea from the Age of Exploration to the Age of AIDS. Athens, Scottsville, South Africa: Ohio University Press; University of Kwazulu-Natal Press.

Epprecht, Marc (2013): Hungochani. The History of a Dissident Sexuality in Southern Africa. Second edition.

Gevisser, Mark; Cameron, Edwin (Hg.) (1995): Defiant Desire. Gay and Lesbian Lives in South Africa. New York: Routledge.

Gunkel, Henriette (2010): *The Cultural Politics of Female Sexuality in South Africa*. New York: Routledge.

Mkhize, Nonhlanhla (2010): *The Country We Want to Live In. Hate Crimes and Homophobia in the Lives of Black Lesbian South Africans*. Cape Town: HSRC Press.

Morgan, Ruth; Wieringa, Saskia (Hg.) (2007): *Tommy Boys, Lesbian Men, and Ancestral Wives. Female Same-Sex Practices in Africa*. Johannesburg: Jacana.

Nath, Dipika (2011): *"We'll show you you're a Woman"*. Violence and Discrimination Against Black Lesbians and Transgender Men in South Africa. New York: Human Rights Watch.

Verena Hucke studierte 2011-2015 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg den 2-Fach-Bachelor Gender Studies und Pädagogik. Im Rahmen ihrer Bachelorarbeit beschäftigte sie sich sowohl mit historischen, strukturellen als auch diskursiven Ursachen für homophobe Gewalt an lesbischen Frauen in Form von 'Corrective Rape' in Südafrika. Seit 2015 studiert sie am Institut für Migrationsforschung und interkulturelle Studien der Universität Osnabrück den Masterstudiengang Internationale Migration und Interkulturelle Beziehungen. Außerdem ist sie wissenschaftliche Hilfskraft an der Arbeitsgruppe Migration – Gender – Politics der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg. Ihre Forschungsinteressen sind Interdependenzen von Geschlecht, Sexualität und Migration, Gewalt im Geschlechterverhältnis und geschlechtersensible Migrationsforschung.

Imke Girßmann

Emanzipationsgeschichte(n) erzählen und Wunden schließen. Begehren nach nationalen und geschlechtlichen Repräsentationen in Denkmaldiskursen der Hauptstadtmitte

Mit meinem Vortrag möchte ich einen Einblick in einen Ausschnitt meines laufenden Promotionsprojektes geben und einen Teil meiner bisherigen Forschungsergebnisse zur Diskussion stellen.

In der Dissertation untersuche ich die Diskurse zweier so genannter „nationaler“ und „zentraler“ Denkmäler in Berlin und die Praktiken der initiiierenden Akteur_innen im Kontext der Herstellung einer „Hauptstadtmitte“ als Repräsentationsraum nationaler Gedächtnisinhalte.

Bedeutungen von Geschlecht wurden beim 2008 realisierten *Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen* stets am Gegenstand des Projektes verhandelt – ging es doch um die Erinnerung an Gewalt und staatliches Unrecht gegenüber homosexuellen Männern und später auch um die Streitfrage, ob und wie auch verfolgte lesbische Frauen im Denkmal repräsentiert werden sollten. Beim geplanten *Denkmal für Freiheit und Einheit*, das an die *friedliche Revolution* und die Vereinigung der beiden deutschen Staaten erinnern soll, scheint die Kategorie Geschlecht dahingegen zunächst keine Rolle zu spielen.

Bei näherem Hinsehen zeigt sich jedoch, dass beim Zelebrieren von „Freiheit“ und „Einheit“ Narrative und Bilder von zweigeschlechtlichen Paarkonstellationen und familiären Genealogien in einer heteronormativen Gesellschaftsordnung deutlich vor der Folie eines imaginierten wieder hergestellten Nationalkollektivs hervortreten. Diese Befunde wiederum lenken den Blick auch beim so genannten „HomoMahnmal“ unter den an der Oberfläche verhandelten Geschlechterfragen auf subtilere Begehren nach Ganzheit und Aufgehobensein in einer stringenten National- und Generationenerzählung – die mit dem „Mahnmal unseres historischen Glücks“ (Wolfgang Thierse zum Einheitsdenkmal)¹ trotz differierender politischer Verortungen der beiden Denkmal-Initiativen erstaunliche Überschneidungen aufweisen. Diese Verschränkungen möchte ich in meinem Vortrag darlegen und der Frage nachgehen, wie die Narrative und Begehren auf die Praxis der Be-Zeichnung einer „neuen“

Hauptstadtmitte als das vielzitierte „Herz“ von Stadt und Nation wirken.

Verwendete Literatur

Deutscher Bundestag. Plenarprotokoll. Stenografischer Bericht der 124. Sitzung der 16. Wahlperiode (9.11.2007, Berlin), S. 12965.

Imke Girßmann hat an der Universität Bremen Kulturwissenschaft, Kunst-wissenschaft und Polonistik studiert. Seit 2011 ist sie Doktorandin am Institut für Kunst und visuelle Kultur und Mitglied des Promotionskollegs Kulturwissenschaftliche Geschlechterstudien an der Universität Oldenburg, seit 2012 Promotionsstipendiatin des Evangelischen Studienwerks Villigst.

*In ihrer Dissertation – betreut von Prof. Dr. Silke Wenk und Prof. Dr. Barbara Paul – untersucht sie verschränkte Aushandlungen von Gedenken und Herstellungen der „Nation“ und ihrer „Mitte“ anhand von Diskursen und Praktiken um das Denkmal für Freiheit und Einheit und das Denkmal für die im Nationalsozialismus verfolgten Homosexuellen in Berlin. 2015 erschien ihr Aufsatz *Sites that matter: Current Developments of Urban Holocaust Commemoration in Berlin and Munich**

im von Tanja Schult und Diana Popescu herausgegebenen Sammelband „Revisiting Holocaust Representation in the Post-Witness Era“ (London: Palgrave Macmillan).